

Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

(Evangelium nach Markus 11,9)

Eine Leseandacht von Pastor Marc Bergemann zum 05. April 2020 (Palmsonntag)

Sie können diese Andacht auch im Internet anhören: schauen Sie auf unserer Website www.reformierte-bueckeburg-stadthagen.de vorbei oder suchen Sie bei Youtube den Kanal Reformiert in Bückeburg und Stadthagen auf!

I. Eine Begrüßung

Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

(Spruch aus dem Evangelium nach Lukas 14,11)

Liebe Gemeinde,
heute bejubelt, morgen fallen gelassen: der Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag steht am Anfang der Karwoche. Wenig später wird Jesus ans Kreuz geschlagen. Wie oft der Weg der Menschen so verläuft, von der Verherrlichung im Jubel zur Tiefe der Verachtung, davon hören wir heute ebenso, wie von der gegenteiligen Botschaft der Hoffnung und dem Vorbild Jesu: Durch die Tiefe führt Gottes Weg zur Verherrlichung!

II. Was wir bekennen

Hören Sie dazu auch die Frage 94 und die entsprechende Antwort des Heidelberger Katechismus, unserer reformierten Bekenntnisschrift:

Was fordert der Herr im ersten Gebot?

Gott will, dass ich allen Götzendienst, alle Zauberei und Wahrsagerei, allen Aberglauben, auch das Anrufen der Heiligen oder anderer Geschöpfe meide und fliehe, damit ich meiner Seele Heil und Seligkeit nicht verliere. Stattdessen soll ich den einen wahren Gott recht erkennen, ihm allein vertrauen und in aller Demut und Geduld von ihm allein alles Gute erwarten. Ihn allein soll ich von ganzem Herzen lieben, fürchten und ehren, so dass ich eher alle Geschöpfe preisgebe, als im Geringsten gegen seinen Willen handle.

III. Was die Bibel uns zu sagen hat

Nach vielen vollbrachten Wundern und gesprochenen Worten der Hoffnung erreichte Jesus mit seinen Jüngern das Ziel seiner Reise, Jerusalem. Von seinem Empfang dort durch das Volk berichtet uns das Evangelium nach Markus 11,1-10. Es ist zugleich unser heutiger Predigttext:

Und als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, bei Betfage und Betanien am Ölberg, sandte Jesus zwei seiner Jünger und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und alsbald wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat; bindet es los und führt es her! Und wenn jemand zu euch sagen wird: Was tut ihr da?, so sprecht: Der Herr bedarf seiner, und er sendet es alsbald wieder her. Und sie gingen hin und fanden das Füllen angebunden an einer Tür draußen am Weg und banden's los. Und einige, die da standen, sprachen zu ihnen: Was tut ihr da, dass ihr das Füllen losbindet? Sie sagten aber zu ihnen, wie ihnen Jesus geboten hatte, und die ließen's zu.

Und sie führten das Füllen zu Jesus und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Und viele breiteten ihre Kleider auf den Weg, andere aber grüne Zweige, die sie auf den Feldern abgehauen hatten. Und die vorangingen und die nachfolgten, schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt! Hosianna in der Höhe!

IV. Ein Gebet

Großer Gott,

Du hast deinen Sohn in die Welt gesandt, um bei uns und mit uns zu sein. Wir danken dir dafür und bejubeln dich. Doch ebenso bleibt uns im Alltag und Zwischenmenschlichem der Jubel in der Kehle stecken: angesichts von enttäuschter Hoffnung, vergebenen Wartens, überzogener Erwartungen in uns selbst und andere. Wir wenden uns daher zu dir – dem Gott, der am Kreuz mit uns litt, Enttäuschung und Schmach durchlebte und doch zur Herrlichkeit fand. Gott, sende uns nun deinen Heiligen Geist, der uns durch dein Wort Demut und Hoffnung lehrt. Amen.

V. Die Predigt (zum gleichlautenden Lesungstext Mk 11,1-10)

Liebe Gemeinde,

Christian Drosten ist derzeit in aller Munde. Ein renommierter Wissenschaftler, Chef der Virologie der nicht weniger renommierten Berliner Charité, schon vorher geschätzt in der Fachwelt, nun im ganzen Lande bekannt: von ihm und vielen seiner Kollegen erhoffen die Menschen sich nicht weniger als ein Wunder.

Prof. Drosten wurde vor einigen Tagen noch von vielen als Halbgott, wenn nicht gar Gott in weiß verehrt. Doch inzwischen sind einige genervt davon, seinen Namen auch nur zu hören. Wirre Verschwörungstheorien keimen auf, andere „Experten“ stellen sich seiner Meinung und entsprechenden Strategien der Bundes- und Landesregierungen entgegen, monieren die Einschränkung der Freiheit, den drohenden Zerfall wichtiger Werte, der Gesellschaft, der Wirtschaft. Sie sprechen davon, dass die Medizin schlimmer als die Krankheit sei, sich die Virologen zu den regelrechten Diktatoren aufschwingen – oder solche zumindest indirekt fördern.

Prof. Drosten hat nun ganz bewusst bei öffentlichen Auftritten den weißen Ärztekittel abgelegt und erscheint im Alltagsoutfit mit Karohemd oder Sakko. Die Botschaft: ich bin weder Gott noch Halbgott, sondern Mensch – und in vielerlei Hinsicht genauso machtlos und unwissend, was die Zukunft betrifft, wie viele andere Menschen. Ein Mensch, der sich in demütigen Gesten übt, wo sich ihm viele hoffnungsvoll zuwenden oder sich ablehnend abwenden; womöglich aus Ungeduld, aus enttäuschter Hoffnung, aus argwöhnischer Skepsis, wohl auch aus dem Gedanken: „Der soll es sein? Warum passiert dann nichts, stattdessen weiter Verzicht, Mangel, Verlust? Wir brauchen andere Strategien! Das kann doch nicht zu Lasten aller gehen!“ Hände, die vorher Applaus klatschten, werden zu Fäusten geballt.

Reisen wir zurück ins alte Palästina zurzeit Jesu. Hände, die vorher noch Palmzweige schwangen, sind da plötzlich zu Fäusten geballt. Das „Hosianna“ wird zum gellenden „Kreuzige ihn“-Ruf, fröhliche Gesichter erstarren zu Fratzen. Als Jesus am Palmsonntag in Jerusalem auf einem Esel einzog, waren sein Name und die Wunder, die er vollbracht hat, schon längst in aller Munde. Im ganzen Land und somit auch in Jerusalem war er bekannt geworden, der zuvor für 30 Jahre in aller Alltäglichkeit und Unauffälligkeit des Dorflebens als Handwerker mit seinem Vater Josef gelebt hatte. Nicht als König, oder gar gottgleich, zog er in die Stadt ein, sondern auf einem jungen Esel, in einfacher Kleidung. Doch die Menschen empfingen ihn, den Wundertäter, wie einen König.

Mit Palmzweigen in der Hand, „Hosianna“-Rufen in der Kehle und großer Hoffnung im Herzen.

Wie viele von ihnen werden wenige Tage später aus denselben Kehlen wohl „Kreuzige ihn“ schreien, während sie ihre Hände drohend zu Fäusten ballen und sich Enttäuschung oder gar Hass in ihren Herzen breit gemacht hat? Weil es nicht schnell genug ging, übertriebene Hoffnungen enttäuscht wurden oder Erwartungen von einem allmächtigen neuen König nicht erfüllt wurden?

Das Verhältnis von Menschen zu ihren vermeintlichen Wundertätern und Heilsbringern war und ist nun einmal ein schwieriges. Und völlig zurecht, wie die Geschichte des 20. Jahrhunderts uns lehrte, schwingt da immer eine gewisse Skepsis mit. Erst recht, wenn man so etwas wie absolute Machtansprüche, Autorität oder gar Diktatur zu erkennen meint – oder wie derzeit im Falle Ungarns klar vor Augen gestellt bekommt.

Gerade jetzt am Palmsonntag in einer Zeit des Ausnahmezustands und der Not und radikaler Gegenmaßnahmen frage ich mich, wie ich wohl damals gedacht, gefühlt, gehofft und gehandelt hätte, als der vermeintliche Heiland Jesus einzog. Vermutlich hätte ich es mir nur von meinem Haus aus angeguckt, statt an der Straße stehend einen Palmenzweig zu schwingen. Ganz nach meinem Motto: aufgeschlossen, aber vorerst auch vorsichtig das Ganze beäugen, sich ein eigenes Bild machen. Geschichten werden ja viele erzählt. Und wenn mir jemand von „Wundern“ vorschwärmt, die ein Mensch vollbracht haben soll, werde ich sowieso skeptisch. Also schauen, wie dieser Jesus sich aufführt, was er sagt. Hält sich dieser einfache Mann auf dem Esel wirklich für den neuen König des Volkes Gottes, wie mancher behauptet?

Im Tempel randaliert dieser Jesus kurz darauf, stößt die Tische der Händler und Geldwechsler um, um gegen die Kommerzialisierung des Gotteshauses zu protestieren. Seine Botschaft, ganz klar: Das ist hier doch keine Räuberhöhle! Er spricht zu den Menschen des Volkes, er spricht mit den Menschen, doch Wunder scheint er mir nicht zu vollbringen. Als es dann zur Festnahme, Anklage, Hinrichtung kommt: kein Wunder, mit dem er sich rettet – Jesus schafft es nicht, sich wie ein moderner Actionfilmheld im letzten Moment vor der Hinrichtung zu befreien, sondern stirbt erbärmlich am Kreuz. Der machtvolle Heiland, der Hoffnungsträger, der Wundertäter wird als machtloses Opfer, dem die Hände gebunden sind, entlarvt.

Heute lebende Menschen – sei es nun ein bekannter Virologe oder Politiker – mit Jesus zu vergleichen, ist immer ein hinkender Vergleich.

Natürlich ist Drost kein zweiter Jesus Christus und erhebt als Wissenschaftler weder diesen Anspruch noch irgendwelche autokratischen Machtansprüche. Aber doch ist mit der Wissenschaftsgläubigkeit, die sich bei vielen Menschen breit gemacht hat, ein großer Heilsanspruch an all die Forscher und Ärzte verbunden. Und damit große Hoffnung, übergroße Hoffnung – die mit Voranschreiten der Virusverbreitung und Andauer der radikalen Gegenmaßnahmen droht, in Enttäuschung, Frust und Unmut zu kippen.

Sich die Situation von Jesu Einzug in Jerusalem vor Augen zu führen, kann uns Menschen hier und heute vor dieser Enttäuschung bewahren. Den Menschen damals ging es wirklich dreckig: keine soziale Absicherung über das eigene Familiennetz hinaus, schlechte Versorgungslage, garantiert kein Toilettenpapier und ein Leben im dauerhaften Ausnahmezustand unter der bedrückenden Fremdherrschaft. Dass da Hoffnungen groß und Rufe laut werden nach einem König, der einen von all dem befreit – all das mag da eben so wenig verblüffen, wie die anschließende Enttäuschung. Vom fröhlichen „Hosianna“ zum wütenden „Kreuzigt ihn“.

Womöglich müssen wir uns dazu nicht in die Rolle eines Beistehers, „Hosianna“-Rufers oder Palmblattschwingers versetzen, sondern uns wie Jesus auf den Esel setzen. Im Gepäck nur ein einfaches Leben als Mensch, geboren von einer menschlichen Mutter, aufgezogen von einem menschlichen Vater. Wir müssen uns klein, demütig machen – uns zum Menschen machen. Wir blicken dann hinauf nach Jerusalem, die altehrwürdige Stadt auf dem Berge; aus ihrem Tor heraus hören wir die Jubelrufe, die uns gelten. Wir spüren den Druck der Erwartung und Hoffnung auf unseren Schultern, so wie der Esel unser eigenes, drückendes Gewicht. Wir stellen uns diesen Hoffnungen und Ansprüchen, die die Menschen in uns setzen; wir stellen uns der möglichen Enttäuschung, die wir hervorrufen, und der Gefahr für unser Leben, wenn wir voranschreiten. Wir reiten durch die Reihen der Menschen, blicken in ihre Gesichter, voller Erwartung, weiter hinten vielleicht auch schon mit erster Skepsis, Abneigung und Ablehnung. Und wir wissen vielleicht auch schon, wohin uns das ganze letztlich führen wird: durchs Leid, ans Kreuz.

Es ist mit diesem Einzug Jesu in Jerusalem wie mit unserer eigenen Lebensreise: hier in Bückeburg oder Stadthagen, oder an einem anderen Ort ins Leben eingezogen, mit motivierendem Jubel und Hoffnung ebenso bedacht wie mit drückenden Erwartungen. Wie oft blicken wir so

auch auf andere, wie eben den Virologen Drost, statt zu erkennen, dass wir selbst auf dem Esel sitzen. So wie jeder andere auch.

Jesus hat es uns vorgemacht, in aller Demut, aller Umsicht und Menschlichkeit: Wir dürfen uns nicht als Gott in den Sattel schwingen, oder es von anderen erwarten. Sondern ganz klein Mensch sein – denn nur von da aus ist Hoffnung wirklich groß und kann nicht in Enttäuschung kippen. Weil wir unsere Mitmenschen und uns selbst dann als Menschen erkennen, statt sie oder uns selbst zu Göttern zu überhöhen und mit Ansprüchen zu überladen. Weil wir nur von da unten aus, als Menschen mit allen Einschränkungen und Grenzen, auf das Kreuz des Lebens zuschreiten können. Und dort angekommen, können wir allein aus dieser Tiefe und Niedrigkeit mit Demut nach oben blicken; hinter das Kreuz, hinauf zum Horizont, an dem die Hoffnung scheint, statt von oben herab enttäuscht in den Staub zu blicken. Und nur so blicken wir auch nicht enttäuscht auf die Menschen herab, sondern voller Hoffnung zu Gott hinauf. Amen.

VI. Die Fürbitten und das Unser Vater

Guter Gott,

wir Menschen sind selten einer Meinung. Erstrecht in diesen Tagen der Krise scheiden sich die Geister und es zeigen sich ganz grundlegende Ängste, Sorgen und Ansprüche. Manche begrüßen die ergriffenen Maßnahmen zur Eindämmung des Virus, andere beklagen die Einschränkung von Grundrechten und Freiheit. Gott, lasse uns bei allen Meinungsverschiedenheiten stets gewiss sein, gemeinsam auf deine Liebe hoffen zu können, aus ihr heraus zu leben und einander zu wertschätzen und zu verzeihen.

Allmächtiger Gott,

das Wohlergehen so vieler Menschen liegt dieser Tage mehr denn je in den Händen von Wissenschaftlern, Ärzten und Politikern. Die Last auf ihren Schultern muss groß sein. Gott, schütze sie vor überhöhten Ansprüchen und Erwartungen anderer, aber ebenso vor eigenem Hochmut und der Gier nach Macht. Lasse sie aus Besonnenheit und Nächstenliebe zum Wohle aller handeln – und nicht nur für sich selbst oder einzelne Bevölkerungsgruppen.

Barmherziger Gott,
auch wir fühlen uns allerorts fremden Erwartungen und eigenen Ansprüchen ausgesetzt. Wir haben Angst, andere zu enttäuschen und selbst enttäuscht zu werden: In unseren Familien und Freundeskreisen, bei der Arbeit oder in der Schule. Guter Gott, gib uns die Kraft, unser Bestes zu geben – aber auch die Umsicht, unsere Grenzen und die der anderen zu erkennen und zu akzeptieren. Und lass uns Zufriedenheit finden in dem, was uns und anderen möglich ist.

Ewiger Gott,
wir denken nun auch an all diejenigen, die den Weg zum Kreuz schon zu Ende gegangen sind und dahinter dein Licht erblickt haben. So gedenken wir heute auch ganz besonders Helmut Giese, der im Alter von 89 Jahren von uns gegangen ist. Wir beten für seine Ehefrau Elisabeth, ihre gemeinsame Tochter und die Enkelsöhne. Tröste Sie in ihrer Trauer, die dieser Tage in aller Einsamkeit lastet und schenke ihnen die Gewissheit, dass wir in Gedanken und Herzen mit ihnen sind, fühlen und beten.

Und gemeinsam mit allen Christen dieser Welt beten wir:

Unser Vater im Himmel...Amen.

VII. Der Aaronitische Segen

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden!

Amen.

Wussten Sie schon,

...dass wir nun auch immer dienstags zwischen 19:00-19:45 eine „**WhatsAppAndacht**“ feiern? Wer das Programm auf seinem Handy hat, kann sich gern bei Pastor Bergermann melden, um in die Gruppe aufgenommen zu werden und dort über einen Bibelvers nachzudenken und sich mit anderen auszutauschen!

...dass für Neuigkeiten aus dem Gemeindeleben, einem kurzen geistlichen Impuls und Segen nun auch ein wöchentlicher **Newsletter per Email** eingerichtet ist? Auch hierzu können Sie sich bei Pastor Bergermann melden.

...dass wir zu Ostern einen kleinen **Kunstwettbewerb** ausrichten? Schicken Sie Pastor Bergermann einfach per Post, E-Mail oder Handy ein Bild von ihrem Kunstwerk zum Thema „Ostern in ungewöhnlichen Zeiten“ – egal ob es das lustige Foto eines Haustieres mit Hasenohren, ein selbstgemaltes Ölgemälde der Auferstehung oder eine Wachsmalerei Ihres Kindes ist! Die Bilder werden auf unserer Website im Internet und rund ums Pfarrhaus (Bahnhofstr. 11 in Bückeberg) zu Ostern ausgestellt.

Die angegebenen **Bibelstellen** sind nach der Zürcher Übersetzung zitiert.

Der **Kollektenzweck** (Bückeberg) für diesen Sonntag ist für das Albert Schweitzer-Spital in Lambarene bestimmt. Selbstverständlich nehmen wir auch Kollekten für die Gemeindegemeinschaft in Stadthagen entgegen. Sie können uns Ihre Spenden gern auch per Post oder Überweisung zukommen lassen. Geben Sie dafür bitte folgenden Verwendungszweck an:

„Kollekte Bückeberg 22.03.“

(auf unser Konto bei der Volksbank Bückeberg: **DE 36 2559 1413 0050 7504 00**)

bzw.

Kollekte Stadthagen 22.03.

(auf unser Konto bei der Volksbank Stadthagen: **DE 39 2546 2160 0001 7531 00**)

Wir danken Ihnen allen für Ihre Zuwendungen und wünschen Ihnen einen schönen und gesegneten Palmsonntag!